

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author:	Rüpke, Jörg
Title:	“Der späte Norden (1929 – 1941): Die Entstehung der «Altrömischen Priesterbücher» als biografischer Schlüssel“
Published in:	Eduard Norden: (1868 - 1941); ein deutscher Gelehrter jüdischer Herkunft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag
Volume:	Palingenesia; 49
Year:	1994
Pages:	129 – 150
ISBN:	3-515-06588-1

The article is used with permission of [Franz Steiner Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Der späte Norden (1925–1941): Die Entstehung der «Altrömischen Priesterbücher» als biographischer Schlüssel¹

von Jörg Rüpke

0 Das Problem

Drei Jahrzehnte hindurch, seit seiner Dissertation im Jahre 1891, hat EDUARD NORDEN in dichter Reihenfolge und mit großer Resonanz wissenschaftliche Bücher publiziert, zuletzt «Die Geburt des Kindes», das zum Jahreswechsel 1923/24 erschien.² Doch dann folgt, auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, eine Lücke von zehn Jahren, erst 1934 erscheint wieder ein Buch eher geringer Auswahlungskraft: «Alt-Germanien». Den Abschluß bildet 1939, eineinhalb Jahre vor seinem Tod, das Werk «Aus altrömischen Priesterbüchern». Natürlich gibt es einige Aufsätze in dieser Zeit, auch Neuauflagen, natürlich erklärt sich die verringerte Produktion aus persönlichen und politischen Umständen: das Rektorat der Berliner Universität in den Jahren 1927/28, Inflation und Wirtschaftskrise, seit 1933 die zunehmende Einschränkung von Publikationsmöglichkeiten durch das nationalsozialistische Regime (doch zugleich die gestiegene Belastung durch die Arbeit in der Akademie der Wissenschaften) und schließlich die Emigration 1939.

Diese Gründe mögen an sich schon hinreichend sein, etwa um zu erklären, warum die Projekte, die NORDEN in seiner Antrittsrede bei der Akademie der Wissenschaften skizziert hatte, nie zur Ausführung kamen.³

1 Für zahlreiche Hinweise danke ich neben den Herausgebern insbesondere Herrn Prof. ECKART MENSCHING, Dr. CHRISTOPH AUFFARTH, DANIEL RAMSEIER, ANDREAS BENDLIN und meiner Frau ULRIKE. Für Archivmaterial und Auskünfte danke ich der Universitätsbibliothek Lund (Briefe N. im Nachlaß Nilsson, No. 26), der Houghton Library Harvard (Briefe N. im Nachlaß Jaeger), den Harvard University Archives (Briefe N. in den Papers E.K. Rand, corr. box 6, HUG 4730.5), dem Archiv des Corpus Christi College Oxford (Briefe N. im Nachlaß Ed. Fraenkel) dem Zentralarchiv des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin, dem Archiv der Humboldt-Universität Berlin, dem Landesarchiv Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek München. Herrn Prof. KYTZLER danke ich auch für Hinweise aus den *Erinnerungen Marie Nordens* (EMN; jetzt: *Latein und Griechisch in Berlin* 36 [1992], 122–194).

2 Siehe die Bibliographie in den *Kleinen Schriften*.

3 «Antrittsrede in der Berliner Akademie der Wissenschaften», KS 674–678. Zur Arbeit

Und doch bietet gerade die Entstehungsgeschichte der «Altrömischen Priesterbücher» Hinweise darauf, daß es auch wissenschaftliche und persönliche Gründe gab, Gründe, die mit NORDENS fachlicher Position, mit dem Verhältnis von Latinistik und Graezistik zusammenhingen und sich mit den Namen der größten philologischen Zeitgenossen NORDENS, mit ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, WERNER JAEGER und EDUARD FRAENKEL verbinden.

1 Entstehungsgeschichte

NORDEN hat die Entstehungsgeschichte seiner «altrömischen Priesterbücher» im Vorwort bis in die eigene Bonner Studienzeit zurückverfolgt, namentlich auf zwei Veranstaltungen seines Lehres FRANZ BÜCHELERS, dem die Abhandlung gewidmet ist: eine Vorlesung über «Römische Literaturgeschichte», in der das Lied der Arvalbrüder – *Enos Lases iuvate* ...⁴ – behandelt wurde, sowie ein Privatissimum über das siebte Buch von Varros «De lingua latina», in dem man auch die Auguralformel streifte, jene Formel, mit der ein Augur seinen Beobachtungshorizont für die Vogelschau definiert: *Ullaber arbos quiquis est* ...⁵ Im Wintersemester 1912/13 veranstaltete NORDEN selbst ein Seminar über «Varro, De lingua latina 7», auch hier stand die Auguralformel im Mittelpunkt. Daß er das Thema einer eigenen Bearbeitung unterzog, erhellt aus dem Akademievortrag vom Dezember 1925 mit dem Titel: «Die bei Varro erhaltene Auguralformel und das carmen Arvale». Ein Vortrag, der dem Titel nach schon jene beiden Texte umspannte, die die beiden Hälften des späteren Buches ausmachen sollten. Die nächsten Publikationen zu diesem Thema gehören aber erst den Jahren 1936 und 1937 an, mit zwei Akademievorträgen über das Arvallied und die Auguralformel sowie dem einschlägigen Vortrag über «das älteste Gedicht der lateinischen Literatur» auf der Dreihundertjahrfeier der Harvard University. 1939 erscheint das Buch: NORDENS Alterswerk, begonnen nach dem 1934 erschienenen «Altgermanien», geschrieben unter sich ständig verschlechternden äußeren Umständen, eine Hommage an seine Lehrer und Reprise frühster Arbeiten – so die *opinio communis*.

in der Akademie siehe ECKART MENSCHING, *Nugae zur Philologiegeschichte 5: Eduard Norden zum 50. Todestag*, Berlin: UB-TU Berlin, 1992, 121–123.

4 CIL 1², 1; 6, 2104; BÜCHELER, *Carmina Latina Epigraphica* 1.

5 Varro, *De lingua latina* 7, 8. AP IX.

Dieser Chronologie widerspricht ein Zeugnis KURT LATTES, der 1926 wahrscheinlich Zuhörer eines von NORDEN in Weimar gehaltenen Vortrages war, in dem die Grundlinien der späteren «Priesterbücher» gezogen wurden. In der ersten Fußnote seines 1948 als Auseinandersetzung mit EDUARD NORDEN publizierten Aufsatzes «Augur und templum in der Varronischen Auguralformel» schreibt er über seinen 1927 im «Religionsgeschichtlichen Lesebuch» von ALFRED BERTHOLET erschienenen Beitrag: «Meine Behandlung deutet meine abweichende Auffassung mit Rücksicht auf das *damals bevorstehende Erscheinen seine Buches* nur an und vermeidet auch, seine Resultate, die mir aus einem Vortrag 1926 bekannt waren, vorwegzunehmen.»⁶

Wenn auch jedes direkte Zeugnis von EDUARD NORDEN selbst fehlt, so bestätigt doch der Text der «Priesterbücher» die Angabe LATTES. Wenn man anhand des Datums der zitierten Literatur auf die Abfassungszeit des zugehörigen Textes schließt, ergibt sich, daß achtzig Prozent des Textes mit Literatur von 1925 und früher auskommen. Spätere Textpassagen sind zumeist eindeutig zu identifizieren. Insgesamt lassen sich ein Grundtext, der 1925/26 geschrieben worden sein könnte, eine Erweiterungsstufe von 1934/37, die vor allem Literatur aus den Jahren seit 1926 in einem Durchgang verarbeitet, sowie einzelne Nachträge aus den Jahren 1938/39 unterscheiden.⁷ Die entscheidende inhaltliche Richtungsänderung, die sich in den späteren Textstufen abzeichnet, betrifft den bereits in einem so frühen Text wie dem *carmen Arvale* spürbaren griechischen Einfluß. Als zentrales Zeugnis einer urrömischen, das heißt vorgriechischen italisch-römischen Literaturgeschichte – so hatte es NORDEN auch in seiner römischen Literaturgeschichte formuliert⁸ – fällt es damit aus. Geführt hatte den diesbezüglichen Einwand vermutlich Eduard FRAENKEL in der Diskussion des Weimarer Vortrags Mitte 1926; ein Jahr darauf publizierte FRAENKEL seine schon im Plautus-Buch angebahnte Position in einem Aufsatz der Zeitschrift *Hermes*.⁹

So interessant die forschungsgeschichtliche Seite dieses Problem ist, soll hier die persönliche im Vordergrund stehen. Gerade ein Eduard

6 *Philologus* 97 (1948), 143, Anm. 1, meine Auszeichnung.

7 Für den genauen Nachweis und Details der Untersuchung siehe RÜPKE, *Römische Religion bei Eduard Norden: Die altrömischen Priesterbücher im wissenschaftlichen Kontext der dreißiger Jahre*, Marburg: diagonal, 1993.

8 *RL* ³1923, 3.

9 «Die Vorgeschichte des *versus quadratus*», *Hermes* 62 (1927), 357–370. Siehe auch *Plautinisches im Plautus* (Philologische Untersuchungen 28), Berlin: Weidmann, 1922. Meine Rekonstruktion hat MENSCHING 1992 (Anm. 3), 84f. und 141, jetzt voll übernommen.

NORDEN, der in seiner Rhetorik, den Vergilbüchern, dem «Agnostos Theos» und zuletzt der «Geburt des Kindes» mit großem Gewinn den Kreis über lateinische und griechische Literaturgeschichte hinein bis in den «Orient» gezogen hatte, hätte sich in diesem Ansatz durch FRAENKELS Entdeckung doch nur bestätigt sehen können. Das Problem lag aber tiefer: Der FRAENKELSche Einwand übertrug nicht eine ohnehin bekannte Abhängigkeit einfach auf einen weiteren Text, sondern auf die letzten, die römische Literaturgeschichte als eine eigenständige, nicht nur vom Griechischen abgeleitete Literatur konstituierten. Es ging «ans Eingemachte».

2 Norden und die Latinistik

Auf der Dreihundertjahr-Jubelfeier der 1636 von dem puritanischen Geistlichen JOHN HARVARD gegründeten Universität begrüßte JAMES B. CONANT EDUARD NORDEN als «the most famous Latinist of the world».¹⁰ Die Kennzeichnung als Latinist war zweifellos richtig, ehrenvoll, aber sie übersah ein von NORDEN als tief empfundenes Problem. Trotz der längst auch institutionell sich anbahnenden Differenzierung von Griechisch und Latein, galt noch in den zwanziger Jahren das Ideal der Zweisprachigkeit; das höhere Ansehen des Griechischen hatte einen Mangel an Latinisten zur Folge.¹¹ NORDEN war bewußt Latinist;¹² er stand zu der Wahl, aber er sah sie noch als ein Problem an, als andere, etwa RICHARD HEINZE mit seinen «römischen Wertbegriffen», schon längst aus der Not eine Tugend gemacht hatten. Latein war nur eine «second-best-Lösung»; in Briefen bezeichnete NORDEN seine eigenen Arbeitsgebiete mehrfach als βαρβαροί.

10 WALTHER ABEL, «Studium Berolinense 1924–1931. II: Eduard Norden (21. 9. 1868–13. 7. 1941)», *Gymnasium* 91 (1984), 449–484, hier 477, ohne Beleg (wahrscheinlich aus EMN [Anm. 1]).

11 MENSCHING, *Nugae zur Philologiegeschichte 4: Über U. von Wilamowitz-Moellendorf, W. Kranz, W. Jaeger und andere*, Berlin: UB-TU Berlin, 1991, 46; zum Problem insgesamt 45–49.

12 Schon in Greifswald überwiegend als Latinist tätig (EMN [Anm. 1], 9), war er 1899 in Breslau Ordinarius für Klassische Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Lateinischen geworden (BERNHARD KYTZLER, «Eduard Norden», in: MICHAEL ERBE [Hg.], *Berlinische Lebensbilder: Geisteswissenschaftler*, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60, Berlin: Colloquium, 1989, 327–342, hier 329). 1906 ging er als Klassischer Philologe nach Berlin «für Mitwirkung im Institut für Altertumskunde (Proseminar) und zur Stärkung der Vertretung lateinischer Philologie» (ABEL 1984 [Anm. 10], 450, Anm. 6, in einem Zitat von Johannes Vahlen).

NORDEN hat sich verschiedentlich zur Rechtfertigung des Lateinischen geäußert. Neben der pragmatisch argumentierenden Antrittsrede vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften hat der Latinist seine umfassendste Darstellung in einer Rede über «die Bildungswerte der lateinischen Literatur und Sprache auf dem humanistischen Gymnasium» am 25. November 1919 vorgelegt.¹³ Schon gleich den Ausgangspunkt bildet die schwächere Position gegenüber dem Griechischen (584). Die Vergleiche klingen teilweise drastisch: Quellwasser und Brunnenwasser; Wein und Schnaps (584); Königin und Bürgerfrau (586); Purpur und Kittel (587); reich besetzte Tafel und Schwarzbrot mit Zwiebel und Knoblauch (593). Trotz der überragenden Bedeutung des Lateinischen für die Überlieferungsgeschichte (585) steht das Griechische als Sprache dem Deutschen näher: Der pädagogische Wert ergibt sich gerade aus der Exotik, die beim Übersetzen vom Lateinischen ins Deutsche zu überwinden ist (587–9). NORDEN preist dann auf etwa vier Seiten (589–593) die Monumentalität der lateinischen Sprache. Zeitgeschichtlich interessant, aber in unserem Zusammenhang weniger relevant ist die folgenden Erläuterung des ethischen,¹⁴ patriotischen und historischen Wertes lateinischer Lektüre (593–606). Der Schluß ist wichtig für NORDENS Geschichtskonzeption: «... wenn ihr euern Sinn ganz mit dem Gedanken an Roms nationale Kraft und Größe gefüllt habt, dann sagt euch: dieses gewaltige Reich, das gewaltigste, von dem die Geschichte des Altertums berichtet, ist von den Germanen gestürzt worden. Das war die Großtat des Germanentums in der Vergangenheit, so beispieillos, daß wieder die Geschichte nichts Vergleichbares zu melden weiß. Ein solches Heldentum trägt aber auch eine Verpflichtung in sich ...» (606).¹⁵

13 KS 583–607. Einige kurze Bemerkungen dazu bei ABEL 1984 (Anm. 10), 459–461. Zur Antrittsrede ausführlich MENSCHING 1992 (Anm. 3), 84–96.

14 Vgl. NORDEN, «Antike Menschen im Ringen um ihre Berufsbestimmung», *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften* 1932 = KS 571f.: eine Unterscheidung von Griechen und Römern entlang der Linie Lehre–Leben.

15 Diese und die folgenden Sätze beziehen sich auf den Vortragsbeginn zurück. Wichtig ist die geschichtstheologische Konstruktion, die mit der Gleichsetzung von Deutschen und den verfolgten ersten Christen als *odium generis humani* auf der ersten Seite und mit dem Hinweis auf den Sieg der Germanen alias Deutschen über das römische Reich Deutschland in eine «Weltreiche»-Lehre hineinstellt (übersehen in der Analyse von ENRICO FLORES, «Norden a Berlino e Leo a Gottinga [Documenti su forme e ideologie del classicismo]», *Quaderni di storia* 3 [1976], 101–114, hier 101). Zur zeitgeschichtlichen Situation im November 1919 siehe WALTER SCHWENGLER, *Völkerrecht, Versailler Vertrag und Auslieferungsfrage: Die Strafverfolgung wegen Kriegsverbrechen als Problem des Friedensschlusses 1919/20*, Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 24, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1982, 250–300: Die alliierte Auslieferungs-

Die Skizze zeigt, wie prekär die Rechtfertigung des Lateinischen gegenüber dem Griechischen war.¹⁶ Angesichts des umfassenden griechischen Einflusses auf die lateinische Sprache und Literatur kommt, wie schon angedeutet, der Tatsache große Bedeutung zu, daß NORDEN zunächst davon ausging, es habe eine Phase gegeben, die diesem Einfluß vorauslag und dennoch manche Charakteristika der römischen Literatur bereits besaß. Auf solche altrömischen Charakteristika wird in frühen Passagen der «Priesterbücher» immer wieder hingewiesen;¹⁷ im zweiten, stärker überarbeiteten Teil werden die Urteile allerdings differenzierter. Die literaturgeschichtliche Konstruktion, die hier in den «Altlateinischen Studien», wie das spätere «Priesterbuch» zunächst hieß, unterstellt wird, kann eindeutig aus NORDENS Abriß der römischen Literaturgeschichte entnommen werden. Auguralformel wie Arvallied werden im ersten Abschnitt «Vorgeschichte» behandelt. NORDEN definiert gleich im ersten Satz dieses Werkes: «Da das besondere Kriterium der römischen Literatur ihr Verhältnis zur griechischen ist, so fassen wir die der Aufnahme dieser Literatur vorausliegende Epoche als Vorgeschichte auf.»¹⁸ Auch die Bedeutung dieser Periode wird charakterisiert: «Das wenige uns aus der vorliterarischen Periode Überlieferte ist für die Erkenntnis der ältesten Sprache und Religion wichtiger als für die Literatur, die diese Fäden nicht weitergesponnen hat.»¹⁹ Diese Aussage ist auf dem Hintergrund der «formgeschichtlichen Schule» zu lesen: Literaturgeschichte ist Gattungs-

forderung deutscher Kriegsverbrecher innerhalb des Versailler Vertrages beherrschte die öffentliche Diskussion; mit einer Note vom 1. November hatten die Alliierten die Einlösung des Vertrages gefordert; sein (schließlich in der ersten Januarhälfte erfolgtes) Inkrafttreten drohte für den 1. Dezember. WILAMOWITZ hatte zwei Tage vor NORDENS Vortrag auf einer Gefalleneneier der Deutschnationalen Volkspartei zusammen mit LUDENDORFF gesprochen (LUCIANO CANFORA, «Wilamowitz e Meyer tra la sconfitta e la «Repubblica di Novembre» [Appendice: Due articoli e un comizio di Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff]», *Quaderni di storia* 3 [1976], 69–87. 89–94, hier 92f., nach «Die Post» vom 24. 11. 1919).

- 16 Hier ist auf eine Beobachtung von ABEL hinzuweisen, die er zwar als allgemeingültig hinstellt, die aber nach seiner eigenen Biographie erst aus der Zeit nach 1926 stammen dürfte: «Jedem Hörer, jedem Seminarmitglied fiel immer wieder auf, wie sich Norden auch bei einem scheinbar nebensächlichen Latinum stets um Rückführung auf die griechische Quelle oder wenigstens um die Beantwortung der Frage «Wie würde dies griechisch gedacht lauten?» bemühte» (1984 [Anm. 10], 475; siehe auch 469). Anhand von Kollegmanuskripten oder -nachschriften wäre zu überprüfen, ob es sich hier um einen durchgehenden Zug handelt – das wäre möglich – oder um eine Reaktion auf seine Erfahrung von 1926.

17 AP 83. 86. 94; siehe auch 106. 146f.

18 NORDEN 1923 (Anm. 8), 1.

19 Ebd., 2.

geschichte, und Gattungsgeschichte ist griechische Literaturgeschichte. Da bleibt für Römisches im engen Sinne, treibt man eine Philologie, wie sie NORDEN bisher vorgelegt hat, nicht viel übrig – außer eben dieser «Vorgeschichte». So ist es nur konsequent, wenn NORDEN nach der Fertigstellung seines letzten Buches sich in eigener Arbeit und Lektüre überwiegend auf Griechisches geworfen zu haben scheint.²⁰

3 Die Zäsur: 1925/26

Weit über die bisher genannten wissenschaftlichen Gründe hinaus, tragen biographische Umstände dazu bei, den Abbruch der «Altlateinischen Studien» zu einer Zäsur in der wissenschaftlichen Biographie EDUARD NORDENS werden zu lassen. Mehr als eine Hypothese läßt sich aus den Beobachtungen an Briefen, Œuvre und der Berliner Situation nicht gewinnen. Sie mag aber dazu beitragen, das Spätwerk nach der «Geburt des Kindes», statt es aus wissenschaftlichen Gründen zu vernachlässigen, als persönliches Zeugnis der Suche einer genialen Methode nach ihrem Gegenstand zu lesen.²¹

Der Abschluß der «Geburt des Kindes», die NORDEN noch in den letzten Tagen des Jahres 1923 verschicken kann,²² findet NORDEN in depressiver Stimmung. Schon für das Sommersemester 1923 war NORDEN laut Vorlesungsverzeichnis, vermutlich aus gesundheitlichen Gründen, beurlaubt. Die große Linie und das Bekenntnishafte des Eklogenbuches ließ sich nicht einfach wiederholen. Die Arbeit über die «Schrift vom Erhabenen», ein Modethema und durch ein Seminar im Sommersemester 1921 vorbereitet, wurde am 25. Oktober 1923 in der Akademie vorgetragen, ihr Erscheinen aber nach heftiger Kritik, angeblich von WILAMOWITZ,²³ nicht weiter betrieben. ULRICH VON WILAMO-

20 Dahingehend äußert er sich z.B. in Briefen an JAEGER (Harvard University Archives, am 12. 5. 39: Demosthenes, 3. Philippica) und GEORG ROHDE (zit. nach MENSCHING, *Nugae zur Philologie-Geschichte 2: Über Ed. Norden, F. Jacoby, W. Jaeger, R. Pfeiffer, G. Rhode u. a.* Mit einem Text von Werner Jaeger, Berlin: UB TU Berlin, 1989, 14, am 14. 7. 40: Demosthenes, *or. Phil.* 3; *Ilias* 24; *Verg. Aen.*).

21 Die folgenden Ausführungen sind zugleich als Kritik an FRIEDRICH WALTER LENZ' holistischem Nordenbild zu sehen («Eduard Nordens Leistung für die Altertumswissenschaft», *Altertum* 6 [1960], 245–254).

22 Das Werk wurde von ihm bereits am 28. 12. 23 an H. LIETZMANN verschickt, siehe den Brief in: KURT ALAND (Hg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität: 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*. Mit einer einführenden Darstellung, Berlin: de Gruyter, 1979, Nr. 505.

23 So JOHANNES STROUX im Vorwort der postumen Edition; siehe *KS* viii–ix.

WITZ-MOELLENDORFF rät, die Depression durch eine große Arbeit zu überwinden und schlägt in einem Brief vom 24. November 1923 «Varro, de[n] ganze[n] Kerl» vor.²⁴

Das dürfte die Geburtsstunde der «Altlateinischen Studien» sein. Der ganze Varro ist es allerdings nicht. Vielmehr greift NORDEN ein Varronisches Thema auf, das ihn seit seiner Studienzeit beschäftigt hat, die Auguralformel im siebten Buch der *Lingua latina*. Außer der genannten Veranstaltung im Wintersemester 1912/13 hatte er auch in einem Seminar 1920/21 das Thema behandelt. Zeugnisse für Vertiefungspläne sind mir nicht bekannt. Einen möglichen Hinweis gibt ein Brief an LIETZMANN vom 15. August 1916, in dem NORDEN in bezug auf eine Veröffentlichung des Adressatens schreibt: «Auch die Miszelle über carmen war mir interessant, ich finde vielleicht bald Gelegenheit, mich auf sie zu berufen.»²⁵ Im form-, religions- und literaturgeschichtlichen Verständnis des Verfassers lag nun das Arvallied näher als eine Varromonographie; seit 1924 dürfte er an einer Monographie über beide Texte gearbeitet haben.²⁶ Immerhin, als ihn Ende 1925 sein inzwischen in Marburg sitzender Schüler²⁷ GEORG ROHDE um Rat hinsichtlich eines Habilitationsthemas angeht, nennt er ihm unter anderem die Sammlung der Auguralfragmente.²⁸ ROHDE kommt schließlich auf das Thema «Kultsatzungen der Pontifices», er bemüht sich um die Rekonstruktion von Anlage und Form der alten pontifikalischen *libri commentarii*. Im Vorwort seines Buches wird er später NORDEN als Urheber der Idee bezeichnen.²⁹

24 Siehe den Beitrag von CALDER. Nach EMN (Anm. 1) hatte NORDEN in diesen Jahren nur gelegentliche gesundheitliche Probleme (MENSCHING [Anm. 3], 44).

25 ALAND (Anm. 22), Nr. 362. Es handelt sich um den Aufsatz «carmen = Taufsymbol», *RhM* 71 (1916), 281–282. Einen Hinweis darauf habe ich bei NORDEN *AP* nicht gefunden. Mögliche Verbindungen bieten die Assoziationen *carmen* – *verba concepta* oder der Wechsel von Frage und Antwort in dem von LIETZMANN als Taufsymbol identifizierten *carmen*.

26 Aufschlußreich sind die Veranstaltungen seit dem Wintersemester 24/25: Hier ein Seminar über Varro, *Lingua latina*; SS 25: Vorlesung «Lateinische Prosa der Republik»; WS 25/26: Seminar «Inchriftliche lateinische Gedichte»; SS 26: Vorlesung «Geschichte der römischen Literatur der Republik». Die Veranstaltungen dürfen für die Chronologie nicht überbewertet werden; fast alle tauchen in sechs- bis achtsemestrigen Zyklen mehrfach auf.

27 Siehe KYTZLER 1989 (Anm. 12), 341, Anm. 17f.

28 Brief vom 27. 11. 25, briefliche Mitteilung von Prof. MENSCHING.

29 GEORG ROHDE, *Die Kultsatzungen der römischen Pontifices*, Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 25, Gießen: Töpelmann, 1936, v: «Eduard Norden war es, der meine Aufmerksamkeit auf das hier bearbeitete Gebiet lenkte.»

Drei Wochen nach dem Brief an ROHDE, am 17. Dezember 1925, hält NORDEN einen Vortrag in der Akademie, der erkennen läßt, daß das Buch in Umrissen fertig sein muß. Auf einem weiteren Vortrag am 25. Mai 1926, diesmal in Weimar,³⁰ spricht er auf Einladung von WERNER JAEGER erneut über seine Altlateinische Studien, deutet – nur so ist das zitierte Zeugnis von KURT LATTE zu verstehen – auch die bevorstehende Publikation an. Im Anschluß kommt es zu Diskussionen und Briefwechseln, die sich vor allem in Nachträgen und einigen Neuinterpretationen niederschlagen. Ein Hinweis FRAENKELS geht darüber weit hinaus. Schlagende griechische Parallelen im Formalen wie Inhaltlichen durchkreuzen das Gesamtkonzept der Altlateinischen Studien, ja NORDENS Entwurf der frühen römischen Literaturgeschichte überhaupt. NORDEN bricht die Arbeit ab.

Ein Unglück kommt selten allein. Auf der Suche nach Alternativen nimmt NORDEN einen Akademievortrag wieder in die Hand, den er am 27. November 1924 gehalten hatte: «Über ein Komödienfragment des Naevius».³¹ Auch hier hatte es Kritik gegeben, FRAENKEL hatte sie in Briefen zum Ausdruck gebracht. Die Durchsicht der Kritik überzeugte NORDEN, daß der Vermerk in den Sitzungsberichten «ersch(eint) später» besser nicht einzulösen war. Er schreibt am 16. August 1926 an FRAENKEL:

Ich nahm mir nach langer Distanz jenes Naevianum wieder vor, das ich nun als ein fast kühler Beobachter ins Auge faßte, samt Ihren Briefen. Sie sind nicht bloß ein scharfer Kritiker, sondern auch ein richtiger Prognostiker gewesen, als Sie mir prophezeiten, es werde ein Zeitpunkt eintreten, an dem ich mich zu Ihnen bekennen werde.³² Es ist eingetreten. Ich muß Ihnen aufrichtig dankbar sein, daß Sie mich vor einer Entgleisung bewahrten. Sie wäre um so fataler gewesen, als die Allermeisten, wie Sie selbst schreiben, begeistert zugestimmt haben würden; der Katzenjammer wäre dann nach dem Rausch um so stärker gewesen. Sie schlugen damals vor, ich solle als weiteren Gutachter etwa Jachmann konsultieren. Ich hatte ihm – vor vielen Monaten – das bereits angekündigt, habe ihm aber vorgestern geschrieben, ich brauche ihn nicht zu bemühen, da sich Ihre Kritik bestätigt habe. Was nun etwa noch übrig bliebe, lohnt kaum die Publikation. Anlehnung des N.³³ an jenes Motiv der ἀρχαία (die vea-

30 Ankündigung und kurzer Bericht in der von JAEGER gegründeten Zeitschrift *Gnomon*: 2 (1926), 304. 429f.

31 *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften*, phil.-hist. Kl. 1924, 229.

32 Könnte das im Zusammenhang mit der Diskussion über die «Altlateinischen Studien» gewesen sein?

33 Naevius.

νῆσκοι ῥήτορες, die den Staat verderben) bleibt ja, wie Sie bemerken, bestehen; aber er muß es eben doch ganz anders verwendet haben (daß die senes amissam rem p. restituerunt, davon steht nie etwas bei Aristophanes, u. eben dies muß nach dem andeutenden Referat Ciceros bei Naev. entscheidend gewesen sein. von diesem Punkt gehen Sie mit Recht aus, und wenn die Änderung von LVDVS in LVPVS richtig ist, läßt sich Ihr Hinweis auf die beiden alten reges gut hören). Also ich glaube, ich lege den [...] nicht ad acta oder ad agenda sondern in das πῦρ καθάρσιον. Gelernt habe ich allerlei dabei, auch dieses, daß Alter nicht vor Thorheit schützt, u. daß adulescentes, wenn sie so prudentes et doch sind sind wie Sie, den senes vielmehr ein Schnippchen schlagen. Ich sehe aber wieder auch einmal, wie Recht Sie haben, wenn Sie vor Fragmenten warnen, u. will versuchen mir das hinter meine aures obtusas zu schreiben. Obwohl schließlich fast alles für uns Fragment ist; ὅλα σώματα sind gar rar, und wo man sie etwa hat (zum Beispiel Platon u. Plautus), tappt man auf der Linie, die zu ihnen führt (zum Beispiel Sokrates u. Naevius), im Dunkeln oder ist auf Kombinationen angewiesen ... Die Briefe über das Naevianum werden Sie gern wieder haben wollen; Sie schrieben, glaub ich, mal in dem Sinne.³⁴

In keinem Brief hat sich NORDEN zu der so entstandenen Situation geäußert, auch später wird der gewaltige Rückschlag den die «Altlateinischen Studien» 1926 erlitten, nie als solcher dargelegt.³⁵ Es bleibt unklar, welche Themen er noch durchleuchtete, bevor wir ihn Ende des Jahres³⁶ mit den Vorarbeiten zu Altgermanien beginnen sehen.³⁷ Für die Situation und Themenwahl darf aber das persönliche Umfeld nicht außer Acht gelassen werden. An offizieller Wertschätzung fehlte es nicht. NORDEN er-

34 Für die Abschrift des Briefes danke ich Herrn BENDLIN.

35 Vgl. etwa den Brief an Dr. H. Cram (Verlag de Gruyter) vom 14. 6. 36 (zitiert bei MENSCHING 1989 [Anm. 20], 9): «... auch unter so schwierigen Umständen, in denen ich mich befinde, möchte ich an dem Grundsatz festhalten, nichts drucken zu lassen, solange ich noch nicht den Eindruck eines wirklichen Abschlusses gewonnen habe. Das ist jedoch mit den «Altlateinischen Studien» ... noch nicht der Fall, obwohl ich darüber schon vor 11 Jahren auf einer der von Werner Jaeger in Weimar geleiteten Tagungen und dann im April dieses Jahres in der Akademie d. Wiss. gesprochen habe.»

36 Zur Datierung siehe RÜPKE (Anm. 7).

37 Noch lieber als ABEL «wüßte» ich «etwas über den Inhalt eines Vortrags mit dem Titel «Geist der lateinischen Sprache», den Norden am 15. 10. 26 anlässlich der Promotion seines früheren Schweizer Schülers André Oltramare an der Universität Genf in deutscher Sprache gehalten hat. Ein Manuskript hat sich weder in Nordens Nachlaß noch nach Mitteilung der Genfer Universität im dortigen Archiv gefunden» (1984 [Anm. 10], 471). Unklar die Stoßrichtung der Selbstbewertung, die in einem Brief an HANS LIETZMANN vom 20. 7. 26 (ALAND [Anm. 22, Nr. 555] vorgenommen wird: «Sie arbeiten *genau*: diejenigen, die dieses so Selbstverständliche tun, sind jetzt ganz rar. Ich bemühe mich um das Gleiche: daher unsere συμπάθεια.»

hielt 1926 von der Turiner Akademie der Wissenschaften als eine der zwei besten Arbeiten der Jahre 1919–1922 für sein Tacitus-Buch den Preis der Fondazione Vallauri, zusammen mit LINDSAY, der für seine glossographischen Arbeiten ausgezeichnet wurde.³⁸ Im Jahr darauf wurde NORDEN Rektor der Berliner Universität (für 1927/28). Dennoch, das Verhältnis zu den am wissenschaftlichen Diskurs beteiligten Personen war nicht so unproblematisch, wie es der freundliche Ton der Briefe zu unterstellen scheint. Für WILAMOWITZ muß das hier nicht ausgeführt werden.³⁹ Das persönliche Verhältnis NORDENS zu dem ehemaligen Berliner Extraordinarius (von 1920–23) EDUARD FRAENKEL war nicht unproblematisch; NORDEN scheint in ihm bald den allzu jungen Konkurrenten gesehen zu haben; möglicherweise bestanden auch bei FRAENKEL Vorbehalte.⁴⁰ FRAENKEL galt als präsumptiver Nachfolger für NORDENS Berliner Lehrstuhl.⁴¹ Inwieweit WERNER JAEGER, immerhin der Veranstalter der Weimarer Tagung und kurzzeitig Kollege des jungen FRAENKELS, der den freigewordenen Kieler Lehrstuhl JAEGERs 1923 besetzte, direkt in die Auseinandersetzung einbezogen war, läßt sich nicht klären. Wichtiger dürfte die allgemeine Rivalität zwischen ihm und NORDEN im Berliner Institut wie in der deutschen Philologie überhaupt gewesen sein. Bereits in dem entscheidenden Jahr 1926 war klar, daß der weiter im Schatten des noch lebenden und lebendigen WILAMOWITZ stehende NORDEN von dessen deutlich jüngerem Nachfolger auf den zweiten Rang verwiesen wurde. In der Folgezeit ist es JAEGER, der die Besetzungen von Assistentenposten und ähnliches bestimmt.⁴²

38 *Gnomon* 2 (1926), 688.

39 Siehe den Beitrag von CALDER.

40 Siehe NORDEN an JAEGER am 7. 4. 25: «Fraenkel hat mich durchaus enttäuscht, d. h. was er sagte, unterschreibe ich, aber es ist doch nur eine einzige Seite, und wie untragbar breit hat er sie beschrieben. Wenn ich ihn noch sehe, werde ich ihm ernst ins Gewissen reden, zumal ihn der spontane Beifall – ein trügerisches Kriterium, wie wir aus Platon wissen – noch selbstbewußter zu machen droht, als er ohnehin ist. Ich spreche zumal zu jedem, mit dem ich es gut meine, stets mit düsterer Offenheit.» Zu FRAENKELS Haltung siehe NICHOLAS HORSFALL, «Eduard Fraenkel», in: WARD W. BRIGGS, WILLIAM M. CALDER (edd.), *Classical Scholarship: A Biographical Encyclopedia*, New York: Garland, 1990, 61.

41 Ebd., 62. Ab wann das der Fall war, sagt HORSFALL nicht. Die rasche Folge der Berufungen nach Kiel, Göttingen und Freiburg (1923, 1928, 1931) legt aber nahe, daß ein derartiger Gedanke schon früh denkbar war.

42 Siehe MENSCHING 1991 (Anm. 11), 27. 42; 1992 (Anm. 3), 110; siehe auch WILLIAM M. CALDER (ed.), *Werner Jaeger Reconsidered* (ICS Suppl. 3), Atlanta: Scholars Press, 1992. Es ist bezeichnend für die Verhältnisse am Berliner Seminar, daß FRIEDRICH SOLMSEN in seiner Darstellung von «Wilamowitz in his Last Ten Years»

4 Altgermanien

Der von FRAENKEL eingeleitete «Paradigmenwechsel» beanspruchte Zeit. Moment gewann er erst Anfang der dreißiger Jahre, unter anderen mit den Arbeiten von ALTHEIM zum griechischen Substrat der frühesten römischen Religion.⁴³ Unter all den genannten Rahmenbedingungen war an die großen Pläne, die NORDEN im Jahre 1913 vor der Akademie der Wissenschaften skizziert hatte – eine nach Regionen geordnete Literaturübersicht sowie eine Sammlung aller überlieferten Titel und Fragmente unter gattungsgeschichtlicher Perspektive – nicht zu denken, dafür gab es weder genug eigene Zeit noch fremdes Interesse. Mindestens ein innerer Arbeits- und Publikationsdruck war aber gegeben. Sieht man vom Bericht der Thesauruskommission ab und der noch ganz auf der Linie der «Altlateinischen Studien» gehaltenen dritten, kaum veränderten Auflage des Kommentars zum sechsten Buch der Aeneis, hat NORDEN in diesem Jahr zum erstenmal seit 1912 nichts publiziert.

Einen weiteren «Flop» durfte es nicht geben. Der Latinist warf sich wieder auf ein Gebiet, dem er zwar dem Graezisten WILAMOWITZ gegenüber abgesagt hatte,⁴⁴ das aber eine Quelle fortlaufender Erfolge bildete. Im Jahre 1923 war bereits die dritte, ergänzte Auflage der «Urgeschichte in Tacitus' Germania» erschienen. Ebenfalls seit 1923 war NORDEN zusammen mit dem Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung im Märkischen Museum, ALBERT KIEKEBUSCH, Herausgeber der Reihe «Deutsche Urzeit», die es im folgenden Jahrzehnt auf drei schmale Bände brachte,

(*Greek, Roman and Byzantine Studies* 20 [1979], 89–122) ohne jede Erwähnung NORDENS auskommt.

43 FRANZ ALTHEIM, *Griechische Götter im alten Rom* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 22,1); *Terra Mater: Untersuchungen zur altitalischen Religionsgeschichte* (RVV 22,2), Gießen: Töpelmann, 1931. Vgl. die Bewertung von HARALD FUCHS, «Rückschau und Ausblick im Arbeitsbereich der lateinischen Philologie», *MH* 4 (1947), 147–198, hier 153. Wenn dieser Autor davon spricht, daß seit Beginn der zwanziger Jahre die Tendenz weg von den griechischen Einflüssen hin zur Eigenart der Römer unter dem griechischen Kleid sich verschoben habe, so trifft diese Beurteilung nicht auf die römische Frühgeschichte zu. Die von ihm konstatierte Entwicklung mag etwas mit NORDENS Popularität zu tun haben, aber nichts mit dem Problem der «Priesterbücher».

44 ABEL 1984 (Anm. 10), 474, der die Reihe der «Deutschen Urgeschichte» überhaupt nicht berücksichtigt, zitiert einen Brief an ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF vom 21. 8. 21, den er als ernstgemeinte Absage versteht: «Die eigene Arbeit [gemeint ist der zweite Abdruck der «Urgeschichte», ABEL] geht weiter und führt mich in unwirtliche Gegenden, aus denen ich gern heraus möchte; was zum Teufel gehen mich die βάρβαροι an, τὰ τῶν Ἑλλήνων κατὰ πολὺ κρείττω.»

die sich mit archäologischen und geologischen Problemen beschäftigten. Der geplante Charakter der Reihe geht aus den weitgespannten Buchankündigungen hervor, die am Ende des ersten Titels abgedruckt sind.⁴⁵ Danach sollte das «klassische Altertum» durchaus seinen Platz in der Reihe haben. EDUARD NORDEN kündigt hier ein Buch über «Germanisches bei Tacitus und Plinius» an. Diese Planungen dürften sehr vage gewesen sein. Nur das erste angekündigte Buch erschien überhaupt, und zwar in zwei Titeln der Jahre 1931 und 1935.⁴⁶ NORDENS Werk stand an dritter Stelle. Hier gab es also Pläne. Allerdings spielt in «Altgermanien» Plinius fast keine Rolle,⁴⁷ man wird es kaum so verstehen dürfen, als sei damit die Ankündigung eingelöst. Tacitus' Germania und die germanische Frühgeschichte lagen aber in jedem Fall nahe,⁴⁸ ein Feld, das für den Autor ohnehin emotional sehr positiv besetzt war.⁴⁹ Gerade im Sommer 1926 war die Verbindung zu KIEKEBUSCH noch aus einem anderen

45 ALBERT KIEKEBUSCH, *Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin* (Deutsche Urzeit 1), Berlin: Reimer, 1923.

46 FRIEDRICH SOLGER, *Der Boden Niederdeutschlands nach seiner letzten Vereisung* (Dt. Urzeit 2) und ders., *Die Entstehung der norddeutschen Bodenformen während der Eiszeit* (Dt. Urzeit 3). Daß die Reihe nicht so «ging» wie geplant, zeigt der Zusatz der Titelblätter: «Die Herausgabe des vorliegenden Bandes erfolgte unter Mitwirkung des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde, Zweigverein Groß-Berlin ...»

47 Siehe etwa AG 19, Anm. 1.

48 Die Tacitus-Vorlesung des Wintersemesters 1926/27 war ein weiterer Grund; sie könnte aber auch einfach von den Veranstaltungszyklen her «fällig» gewesen sein.

49 Siehe das Geleitwort zum ersten Band der «Deutschen Urzeit» mit seiner ausführlichen Reflexion über die nationale Rolle deutscher Wissenschaftler nach dem Ersten Weltkrieg (KIEKEBUSCH [Anm. 45]). Die Bedeutung dieses Vorwortes darf nicht auf das Adjektiv «national» eingeschränkt werde. Es berührt sich im Anliegen mit dem gemeinsam mit ALFRED GIESECKE-TEUBNER herausgegebenen, bewußt für ein breites Publikum konzipierten Band *Vom Altertum zur Gegenwart: Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten* (Leipzig: Teubner, 1919; keine Fußnoten; kürzere Literaturhinweise erst in der 2. Aufl. 1921). Hier werden zwei Grundzüge in NORDENS wissenschaftlichem Selbstverständnis sichtbar: Die direkte Wendung an das breite Publikum (man denke an den Schulunterricht 1917) und die Einbettung des historischen Gegenstandes in eine geschichtliche Linie, an deren Ende er sich und seine Zeit stehen sah. Der erste Punkt kommt auch in seinem *Friedrich-Wilhelms-Universität: Bericht über das Amtsjahr 1927/28 erstattet bei der Rektoratsübergabe am 15. 10. 28* (Berlin 1928), 13, zum Ausdruck: «Unsere Zeit, vor allem wir in Deutschland, kranken, wie mir scheinen will, an einer Hypertrophie des akademischen Intellektualismus». Die Ablehnung einer zu intellektualistischen Bildung entspricht dem Anliegen der «Richterschen Schulreform» 1924/25 (siehe W. ABEL, «Lateinisch und Griechisch an Berliner Schulen: Ein Epilog», in: W. ARENHÖVEL, C. SCHREIBER (Hgg.); Berlin und die Antike [2]: Aufsätze, Berlin: Deutsches Archäologisches Institut, 1979), 193–213, hier 211).

Grund aktuell: NORDEN versuchte ihn im Juni als Mitglied einer Berufungskommission als Nachfolger GUSTAF KOSSINNAS auf den Lehrstuhl für Vorgeschichte zu lancieren.⁵⁰

NORDEN begab sich nun daran – krass formuliert –, aus Abfall ein Buch zu machen, dessen Zusammenhang nur mit Mühe zu erkennen ist.⁵¹ Die Entstehungsgeschichte der fünf Buchteile, 1927/28 durch das Rektorat, ab 1933/34 durch das politische Umfeld, den sich schnell etablierenden NS-Staat behindert, läßt sich dem Text und den Akademievorträgen entnehmen. Vermutlich begann NORDEN mit dem aus der Germania her noch offenen Problem der *decumates agri*, das durch zwei Aufsätze von ELLIS HESSELMAYER⁵² einer Klärung erheblich näher ge-

50 Zeugnis dafür ist ein Brief an Theodor WIEGAND (1864–1936), den Direktor der Antikenabteilung der Preußischen Museen in Berlin und späteren Präsidenten des DAI und Kollegen in der Akademie (siehe ausführlich C. WATZINGER, *Theodor Wiegand, ein deutscher Archäologe 1864–1936*, München: Beck, 1944), vom 12. 6. 26, der im DAI-Zentralarchiv aufbewahrt wird: «Sehr verehrter, lieber Herr Wiegand! Darf ich in folg. Angelegenheit Ihre Hilfe erbitten? Demnächst tritt Kossinna in den Ruhestand; es ist bereits eine Kommission ernannt zur Beratung von Ersatzvorschlägen. Ich beabsichtige, die Aufmerksamkeit der Kommission, der ich selbst angehöre, auf Kiekebusch zu lenken. Da wäre es mir nun von größtem Werte, mich auf Ihr Urteil berufen zu können. Würden Sie geneigt sein, mir ein solches zur Verfügung zu stellen, das ich dann der Kommission vorlegen dürfte? Es wird sich vor allem darum handeln, die Stellung von K. als Gelehrten zu charakterisieren. Ich könnte Ihnen, falls Sie darauf Gewicht legen, die Arbeiten K. 's, die er mir auf meinen Wunsch eingeliefert hat, zugänglich machen. Es wird aber vielleicht nicht unbedingt nötig sein, da mir das Wesentliche scheint, wenn der Kommission eindrucksvolle Worte über seine Gesamtstruktur als Forscher zu Gehör gebracht werden; sollte Ihnen etwas über seine pädagogische Begabung bekannt sein (er hält ja eine Art von Seminar ab), so würde auch deren Erwähnung erwünscht sein. Mein Stand wird nicht ganz leicht sein: denn Kossinna, der in der Kommission (leider) das erste Wort führt, wird bestrebt sein alles aufzubieten, um die Kandidatur seines ehemaligen Schülers zu Fall zu bringen, da dieser nicht zu seinen bedingungslosen Adoranten u. Proskyneten gehört. Um so wichtiger würde mir Ihre Unterstützung sein: ich brauch ja kein Wort darüber zu verlieren, wie entscheidend grade Ihr Urteil für die Kommission sein würde. Der Termin, an dem die Komm. tagen wird, ist noch nicht festgesetzt. Aber es ist Ihnen vielleicht möglich, mir bis etwa Mitte oder Ende nächster Woche (ca. 16–18. Juni) Bescheid zu geben. Adressieren Sie dann, bitte, an meine Privatadresse (Lichterfelde, Karlstr. 26). Mit vielem Dank schon jetzt und schönsten Grüßen Ihr E. Norden.» Das Manöver mißlang. KIEKEBUSCH wurde erst am 15. 6. 32 zum Honorarprofessor ernannt (*Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität ... 1932/1935*, 22); er starb bereits am 27. 6. 35 (*Chronik 1935/36*, 7) und mit ihm wohl auch endgültig die «Deutsche Urzeit».

51 Dieser Mühe unterzieht sich ABEL 1984 (Anm. 10), 472–4; das Ergebnis spricht für sich. Die Entschuldigung mit dem erzwungenen schnellen Buchabschluß 1933/34 (LENZ [Anm. 21], 252) halte ich nicht für ausschlaggebend.

52 «Die Rechtslage im Dekumatland vor seiner Einverleibung ins römische Reich und die

bracht worden war.⁵³ Als nächstes folgte die Behandlung einer Perikope aus dem Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus (18,2,15). Auch dieser Satz war im Zusammenhang mit Tacitus' *Germania* bereits bedacht worden,⁵⁴ ein Teilproblem hatte NORDEN schon 1921 in einem Akademievortrag behandelt. Über «Römer und Burgunder» trug er auch 1929 vor.

Sicher ist, daß ihm das Material auch im Zusammenhang mit den «Altlateinischen Studien», namentlich bei *fines* und *limen*, begegnet war. Dafür sprechen die Hinweise auf Augurenwesen und Termination.⁵⁵ Allein nach der Interpretation der Auguralformel ist auch das Kapitel über den Toutonenstein (4) und den hier geschilderten Anfangsirrturn verständlich. NORDEN ging von einer – bei der Autopsie falsifizierten⁵⁶ – Lesung *F* aus, das er zu *f(fines)* ergänzte, wie bei Varro das *ME* zu *MF* und *m(eae)* *f(fines)* korrigiert wurde.⁵⁷ Der fünfte Teil faßt zusammen; er bezieht sich stark auf das «*Germania*»-Buch zurück.⁵⁸

Vor diesem Hintergrund kann man NORDENS Selbstzweifel, die er im Herbst 1934 LIETZMANN gegenüber äußert, verstehen. In gewissem Sinne stellt das Buch tatsächlich Stückwerk dar.⁵⁹ Wichtig für die weiteren Pläne ist die Bemerkung NORDENS am Ende der Vorrede: «Mit diesem Buch beschließe ich meine Arbeiten über Γερμανικά.»⁶⁰

populäre Vorstellung vom «Zehntland», *Klio* 19 (1925), 253–276, und «*Decumates agri* und *agri decumani*», *Klio* 20 (1926), 344–353.

53 NORDEN, AG 140; den frühen Abschluß dieses Teils zeigt der Nachtrag 187–190; der nochmalige Tacitus-Vortrag in der Akademie am 18. 1. 34 dürfte mit diesem Nachtrag und dem dahinter ausgefallenen Teil (191–194) zu tun haben (zu diesen fehlenden Seiten siehe ABEL 1984 [Anm. 10], 472f.). Die kurze Nachricht in den Sitzungsberichten sagt explizit: «Im Anschluß an Mommsen und besonders Ellis Hesselmeier suchte er den gallorömischen Ursprung der Bezeichnung zu erweisen.» Der Akademievortrag von 1927, «Bemerkungen zu Tacitus», beschäftigte sich mit der Überlieferungsgeschichte des *Agricola* und der *Germania* sowie mit der Abfassungszeit der *Annalen* (*Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.* 1927, 19).

54 AG 12.

55 Ebd., 15–17. 65–70; siehe auch 83, Anm. 2; auf diese Seiten beziehen sich auch später Rückverweise in den «Priesterbüchern»: AP 164 (auf 16, Anm. 2); 41, Anm. 2 (auf 17); 38, Anm. 3 (auf 60, Anm. 2).

56 AG 206.

57 Ebd., 203.

58 Ebd., 217. 293. 300, Anm. 1.

59 ALAND (Anm. 22), Nr. 878 vom 21. 10. 34: «Manchmal kam mir inter scribendum ... der Gedanke, die Kiste mit «*Romanorum-Alamannorum*» hättest du ja eigentlich auch in Form eines kleinen Aufsatzes schieben können.» Und etwas später: «Ich scheitere hier wie sonst an der Unfähigkeit, über τὰ καθ' ἑν zu den μαθόντων vorzudringen.»

60 AG xi. Der publizierten Aussage wird man einen anderen Stellenwert zubilligen dürfen

5 Aus altrömischen Priesterbüchern

Das Jahr 1934 bedeutet einen zweiten Einschnitt, vor allem in den äußeren Umständen. Sie kristallisierten sich in der Entfernung NORDENS aus der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts und der Emeritierung am Ende des Wintersemesters 1934/35.⁶¹ In welchem Umfang NORDEN wieder an seinen «Altlateinischen Studien» arbeitete, ist ungewiß; gegen Ende des Jahres erschien unter dem Titel «Orpheus und Eurydike» ein «nachträgliches Gedenkblatt für Vergil», die Ausarbeitung eines Akademievortrages des Jahres 1930, die letzte Publikation, die nicht unmittelbar mit den «Altlateinischen Studien» zusammenhing.⁶²

Schwierig einzuordnen ist das Zeugnis von Friedrich Walter LENZ über ein Gespräch «nach Ostern 1933»: «Er arbeitete damals intensiv an den «Altlateinischen Studien» und entwickelte mir den Plan des Buches. Ursprünglich bestand die Absicht, daß Weidmann das Werk verlegen und sein Freund Felix Jacoby es in die «Problemata» aufnehmen sollte. Wenn dieser Plan nicht durchzuführen war, sollte es bei Teubner erscheinen ...»⁶³ Die Chronologie ist in den hier abgedruckten Erinnerungen oft sehr unklar und verwirrend. Zuverlässiger ist die Bemerkung NORDENS in einem Brief an FRAENKEL vom 31. 8. 34: «... was die altlat. Studien betrifft – Sie überschlugen also nicht einmal beiläufige Anmerkungen –, so werde ich meine alten Mühlsteine drehen.» Der Abschluß des Altgermanienbuches und eine erneute Durchsicht des alten Manuskripts scheint NORDEN somit im Sommer 1934 zum festen Entschluß gebracht zu haben, das Vorhandene zum Ausgangspunkt einer Überarbeitung zu machen.⁶⁴

Nachdem sich NORDEN zur Richtigkeit von FRAENKELS Einwänden durchgerungen hatte, war das Manuskript im Grunde genommen relativ schnell abzuschließen.⁶⁵ Was nun an Verzögerungen auftrat, geschah im wesentlichen auf Rechnung des Publikationsverfahrens, hing aber auch

als vergleichbaren Aussagen in Briefen. Zum möglichen zeitgeschichtlichen Hintergrund der Absage siehe MENSCHING, *Nugae zur Philologie-Geschichte* [1]: *Über Eduard Norden, Walther Kranz und andere*, Berlin: [Selbstverlag], 1987, 54.

61 ABEL 1984 (Anm. 10), 471; siehe dazu den Brief an JAEGER vom 29. 12. 34.

62 Die Komposition des 3. Buches von Vergils *Georgica* hat NORDEN erstmalig im Sommersemester 1914 behandelt (LENZ [Anm. 21], 251). Der in den Sitzungsberichten von 1934 (626–684) abgedruckte Aufsatz erklärt, die Abhandlung sei «für den Druck erst in diesem Jahr ausgearbeitet» worden (626).

63 «Erinnerungen an Eduard Norden», *Antike und Abendland* 7 (1958), 159–171, hier 169f.

64 Zu weiteren Zeugnissen siehe unten.

65 Daß der Text weitestgehend fertig war, zeigt auch die Beobachtung ABELS (1984 [Anm. 10], 479), daß sich NORDEN stilistisch von dem «Altersstil» in «Altgermanien» wieder abkehre.

mit der Unfähigkeit zusammen, wichtige von unwichtigen Nachträgen zu trennen und das Buch endgültig aus der Hand zu geben. Die Publikationsgeschichte ist ausführlich von Eckart MENSCHING dargestellt worden.⁶⁶ Sie soll hier nur kurz zusammengefaßt und um einige – allerdings wichtige – Zeugnisse bereichert werden.

Den politischen Rahmen der Publikation bildete die sich schubweise verschärfende Judenverfolgung des nationalsozialistischen Regimes. Bei der Behinderung der Publikationen von «Nichtariern», unter die auch der als Jude geborene EDUARD NORDEN subsumiert wurde,⁶⁷ muß deutlich zwischen freien Schriftstellern und wissenschaftlichen Veröffentlichungen unterschieden werden. Für die erste Gruppe ergaben sich die Schikanen durch den Ausschluß aus der Reichskulturkammer beziehungsweise Reichsschrifttumskammer und dem Reichsverband des deutschen Schrifttums, für die Zwangsmitgliedschaft bestand.⁶⁸ Dieser Vorgang ist durch VOLKER DAHM eingehend untersucht worden; er setzt massiv Anfang 1935 ein, zieht sich aber bis Kriegsbeginn hin.⁶⁹ Demgegenüber ist die Situation für die zweite Gruppe weit weniger klar. Zuständig war der «Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung», BERNHARD RUST.⁷⁰ Ein vermutlich einschlägiger Erlaß aus dem Jahr 1935 ist nicht nachweisbar,⁷¹ ein Totalverbot für Neuerscheinungen wissenschaftlicher Werke «jüdischer» Autoren wurde erst als «Amtliche Bekanntmachung Nr. 70» (vom 15. 4. 40) am 21. Mai dieses Jahres im «Völkischen Beobachter» publiziert, doch auch hier gab es wieder Sonderregelungen.⁷²

66 MENSCHING 1987 (Anm. 60), 59–83; nochmals 1992 (Anm. 3), 132–135.

67 Zur Problematik des Gesetzgebers, zu einer «rassischen» und nicht religiösen Definition des Judenbegriffs zu kommen («Nichtarier») – und dem Scheitern dieses Versuches – siehe UWE DIETRICH ADAM, *Judenpolitik im Dritten Reich*, Tübinger Schriften zur Sozial- und Zeitgeschichte 1, Düsseldorf: Droste, 1972, 132–144.

68 Grundlage: Reichskulturkammergesetz vom 22. 9. 33 (*Reichsgesetzblatt* 1933 I, 661) mit den beiden Durchführungsverordnungen vom 1. und 9. 11. 33 (*RGBl* 1933 I, 797 und 969).

69 «Das jüdische Buch im Dritten Reich I: Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler», *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 20 (1979), 1–300; zum wissenschaftlichen Bereich: 216–224.

70 Zur Person: PETER D. STACHURA, «Das Dritte Reich und die Jugenderziehung: Die Rolle der Hitlerjugend 1933–1939»; in: KARL DIETRICH BRACHER, MANFRED FUNKE, HANS-ADOLF JACOBSEN (Hgg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945: Eine Bilanz* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 192), ND Bonn 1986, 239–241.

71 Siehe DIETRICH STROTHMANN, *Nationalsozialistische Literaturpolitik: Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich*, 2. verb. Aufl., Bonn: Bouvier, 1963, 209; dazu DAHM (Anm. 69), 217.

72 DAHM (Anm. 69), 212f.

Kompetenzwirrwarr, Improvisationen und Widersprüche kennzeichnen auch diesen Bereich des nationalsozialistischen Staates.

Im Hinblick auf EDUARD NORDEN ist festzuhalten, daß sein Name in den «Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums» oder im «Verzeichnis der Schriften, die 1939 bis 1945 nicht angezeigt werden durften»⁷³ nicht auftaucht. Ein Import- oder Verbreitungsverbot für die im neutralen Schweden verlegten «Priesterbücher» ist auszuschließen. Was die deutschen Verlage angeht, so stand ihnen, wenigstens bis 1940, eine Publikation gesetzlich offen. Die entscheidende Rolle spielt hier das Stichwort «Selbstzensur». Zuschüsse der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ja die Erlaubnis verlegerischer Tätigkeit überhaupt war auch von der «Zuverlässigkeit und Eignung» des Verlages insgesamt abhängig – und hier stellte ein jüdischer Autor, zumal ab 1935, eine Belastung dar.⁷⁴ Immerhin hatte am 4. Februar dieses Jahres das Oberlandesgericht München erklärt, daß trotz gegenteiliger Vertragslage «einem Verleger aus wirtschaftlichen Gründen nicht zugemutet werden kann, daß Werk eines nichtarischen Urhebers weiterhin zu verlegen.»

Wie sah es nun im Falle der «Altlateinischen Studien» aus? Die frühesten von LENZ genannten Versuche (Problemata-Heft bei Weidmann; Teubner) lassen sich nicht datieren. In der von mir ausgewerteten Korrespondenz findet sich der erste Hinweis auf eine tatsächliche Arbeit am Manuskript erst am 10. 9. 35 (an EDUARD FRAENKEL). Der Brief spricht von Auguren und Arvalbrüdern: ein sicheres Indiz, daß er am Gesamtmanuskript arbeitete, dessen Fertigstellung er für den Winter ins Auge faßte. Am 1. 3. 36 ist dann erstmals von Publikation die Rede, die Einstellung der Problemata wird vermerkt. Zum Zeitpunkt des Akademievortrags im April 1936 scheint eine Publikation in den Abhandlungen der Akademie geplant, die auch noch am 3. Juni (an FRAENKEL) als Möglichkeit erscheint; doch schon Mitte des Monats gibt es Kontakte mit dem Verlag de Gruyter,⁷⁵ die NORDEN aber im Folgejahr zugunsten der Philologus-Supplemente aufgibt. Spätestens im September 1937 hat sich auch das zerschlagen.⁷⁶ Was nun allein bleibt, ist das Ausland. Noch im Herbst 1937 wendet er sich an die Wissenschaftliche Gesellschaft im

73 Deutsche Nationalbibliographie, Ergbd. 1, Leipzig: Börsenverein, 1949; die Listen nachgedruckt Vaduz: Topos, 1979. Dazu DIETRICH AIGNER, «Die Indizierung «schädlichen und unerwünschten Schrifttums» im Dritten Reich», *Archiv für die Geschichte des Buchwesens* 11 (1971), 933–1034.

74 Siehe DAHM (Anm. 69), 205, das folgende zitiert nach 201.

75 Siehe oben und MENSCHING 1987 (Anm. 66), 63 f.

76 Ebd., 59–61.

schwedischen Lund, deren Mitglied er seit den zwanziger Jahren ist.⁷⁷ Hier reagiert man schnell. Schon am 2. Dezember kann sich NORDEN in einem Brief an MARTIN P. NILSSON, Sekretär der Gesellschaft seit 1918 und Akademiekollege seit 1924, für die Zusage bedanken. Anfang 1938 gehen die ersten Manuskriptteile der «Altlateinischen Studien» nach Schweden.⁷⁸

Am 25. August 1938 bittet NORDEN NILSSON um eine Änderung des Titels. Das Buch soll nun «Aus altrömischen Priesterbüchern» heißen. Das stellt nur eine Oberflächenkorrektur dar, aber es produziert einen Zusammenhang, der im Grunde genommen mit der unveränderten Übernahme des Augurenspruches als uritalisches Produkt und der Analyse des Arvalliedes als *carmen graecanicum* zerrissen war.⁷⁹ Die Genese des Titels ist aufschlußreich – zumal sie aus dem Sprachgeschichtler einen Religionsgeschichtler macht. Einblick gewährt der Briefwechsel mit JAEGER. Ihm teilt NORDEN am 2. Februar 1939 mit:

Ich kann noch arbeiten: wie viel Glücksgefühl strömt aus diesem einen Satze. Das Manuscript des Buches «Aus altrömischen Priesterbüchern» (dieser Titel bezeichnet praecis den Inhalt u(nd) ist nicht so farblos wie «Altlateinische Studien») ist fertig; die officina in Lund hat nach monatelangem Pausieren ihre Tätigkeit wieder aufgenommen; ich hoffe, daß ich Ihnen das Buch gegen Mitte des Jahres, vielleicht etwas früher, werde senden können. Durch eine Art von Hintertür kommen wirklich auch die Musen herein, da ich griechische Kultlieder analysieren muß, um das Arvallied verständlich zu machen; ob mit Erfolg, werden Sie prüfen müssen. Beim Erscheinen werden wir wohl nicht mehr im Vaterland weilen ...

An diesem Brief ist nicht nur der äußerst versteckte Hinweis auf den fast «dramatisch» zu nennenden Entstehungsprozeß des Buches – «Hintertür» – auffällig, sondern auch, daß die Hauptsache verschwiegen wird. Wir –

77 Wenn das *Amtliche Personalverzeichnis der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das 121. Rektoratsjahr 1930/31* (Berlin, 7) erstmalig den Ehrendoktor (Cambridge) und die Akademiemitgliedschaften in Göttingen, Wien, Leningard, Neapel, Göteborg und Lund nennt, so beruht das lediglich darauf, daß das Verzeichnis mit diesem Jahrgang viel ausführlicher geworden ist.

78 Die Briefe an NILSSON bei RÜPKE (Anm. 7), 62–86.

79 Die Titeländerung erwähnt NORDEN auch in einem Brief vom 28. 10. 38 an ALBERT REHM (Bayerische Staatsbibliothek, Rehmania IV A, zit. nach MENSCHING 1987 [Anm. 66], 72): «Ich habe ihm statt des etwas zu farblos und allgemein gewählten Titels «Altlateinische Studien» nun einen den Inhalt genau bezeichnenden gegeben: «Aus altrömischen Priesterbüchern.» Der Druck hat sich durch einen fast vierteljährlichen Setzerstreik verzögert; ich rechne mit dem Erscheinen etwa im Frühjahr 39 – freilich unter Ausschluß der Öffentlichkeit bei uns.»

und JAEGER – erfahren sie erst aus dem übernächsten Brief, vom 12. Mai 1939. Im Zusammenhang mit einer Bemerkung über den Manuskriptabschluß schreibt NORDEN:

Aber da muß ich Ihnen doch etwas erzählen. In einem Ihrer Briefe schrieben Sie: <Was macht Ihr Priesterbuch?> Das war mir eine Erleuchtung. Ich hatte vergeblich über einen vernünftigen Titel gegrübelt; <Altlateinische Studien> erschien mir zu fade. Aber dank Ihrer Mystagogie kam mir das *φῆγος*: <Aus altrömischen Priesterbüchern.> Wie schade, daß ich dies ganz Persönliche nicht im Vorwort sagen kann, an dem ich herumbastle.

Mit Hilfe dieser Information, läßt sich der Zeitpunkt der Änderung recht genau eingrenzen. Der Brief JAEGERs, auf den hier angespielt wird, muß Mitte Juli 1938 geschrieben worden sein. NORDEN reagiert wenige Tage nach Erhalt mit einer Information über den Fortgang des Drucks am 12. August 1938:

Mein <Priesterbuch>, wie Sie es hübsch nennen, ruht, nachdem die ersten 8 Bogen gesetzt waren, in *scrinis officinae Lundensis* infolge eines schwed(ischen) Setzerstreiks, dessen Ende auch nach fast 1/4jähriger Dauer nicht absehbar ist.

Am folgenden Tag schreibt NORDEN an FRAENKEL, er «kokettiere mit dem Gedanken, sie umzutaufen: Aus altrömischen Priesterbüchern». Aus der spöttischen Titulierung wird eine Selbstbezeichnung. Das Buch hat – trotz nicht abreißender Nachträge – seine endgültige Gestalt gewonnen.

Eduard NORDEN steht die härteste Zeit noch bevor. Diese letzte Phase der Buchentstehung, die die «Reichskristallnacht wie die Emigration überspannt, ist nicht mehr Gegenstand dieser Darstellung, sie soll aber wenigstens tabellarisch zusammengefaßt werden. Allgemeine Maßnahmen der Judenverfolgung sind dabei nur in Auswahl aufgeführt und nur, wenn die Anwendung auf den Berliner Emeritus wahrscheinlich ist.⁸⁰

Januar 1938	NORDEN sendet erste Manuskriptteile nach Lund.
26. 04.	«Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden» (<i>RGBl.</i> 1938, I, 414–6). ⁸¹

80 Vgl. das ähnliche Schicksal von FRIEDRICH MÜNZER von der Universität Münster, der nicht emigrierte und im Herbst 1942 unter miserablen hygienischen Verhältnissen in Theresienstadt starb: ALFRED KNEPPE, JOSEF WIESEHÖFER, *Friedrich Münzer: Ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus* ... Bonn: Habelt, 1983. Allgemein sei neben ADAM (Anm. 67) auf HERMANN GRAML, *Reichskristallnacht: Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*, München: dtv, 1988, hingewiesen.

81 Die Untergrenze lag bei 5.000 Reichsmark.

- Ende Mai Ausbruch eines Setzerstreiks in Schweden (s. den Brief an JAEGER vom 12. 8.)
12. 07. Korrekturlesen, Arbeitsunfähigkeit. NORDEN erwartet eine Publikation bis Ende des Jahres, doch NILSSON teilt ihm den Ausbruch des möglicherweise langwierigen Setzerstreikes mit (an JAEGER).
12. 08. Noch kein Ende des Setzerstreiks. Nach der Geschichte des Manuskriptes wäre der Tod des Verfassers vor dem Erscheinen nur folgerichtig (NORDEN an JAEGER).
17. 08. «2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen» (*RGBl.* 1938,I, Nr. 130 vom 18. 8.). Nach § 2–3 müssen Männer mit nichtjüdischen Vornamen ab 1. 1. 39 zusätzlich den Namen «Israel» führen und im Rechts- und Geschäftsverkehr immer benutzen.⁸²
21. 09. Siebzigster Geburtstag. NORDEN läßt Danksagungen drucken (s. 2. 2. 39).
24. 09. 14tägige Reise nach Süddeutschland und Tirol (15. 9. an NILSSON; s. a. 2. 2. 39).
05. 10. «Verordnung über Reisepässe von Juden» (*RGBl.* 1938,I, Nr. 159, 7. 10.). Auslandsgültigkeit nur nach Einstempelung eines «J».⁸³
12. 10. Erzwungener Austritt aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften.
28. 10. Erscheinen für Frühjahr 1939 erwartet (an REHM).⁸⁴
09. 11. «Reichskristallnacht». Danach «Lethargie des Schreibens»? (s. 2. 2. 39).
12. 11. «Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit» (*RGBl.* 1938,I, Nr. 189, 14. 11. mit der Durchführungsverordnung vom 21. 11.): Vermögensabgabe von zwanzig Prozent in vier Teilbeträgen (15. 12., 15. 2., 15. 5. und 15. 8.). Zur Finanzierung wird NORDEN einen Teil seiner Bibliothek verkaufen.⁸⁵
26. 11. Die restlichen 25 Manuskriptblätter werden für Dezember angekündigt; schlechter Gesundheitszustand (an NILSSON).

82 Für und von NORDEN ist das zu Lebzeiten anscheinend nicht praktiziert worden. In seiner Personalakte der Berliner Universität findet sich diese Namensform erst im September 1941 in einer «Nachweisung zur Anweisung der Versorgungsbezüge» (Bestand UK, N 93, Bl. 91).

83 Dahinter stand der Druck der Schweiz, die Immigration von Juden zu stoppen, siehe ADAM (Anm. 67), 199f.

84 MENSCHING 1987 (Anm. 66), 72.

85 FRITZ WEHRLI, ebd., 87.

30. 11. Ausreiseantrag für die Schweiz (Personalakte, Bl. 61).
 08. 12. Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Emeritierte und entlassene jüdische Wissenschaftler dürfen Universitätseinrichtungen nicht mehr benutzen.⁸⁶
- Januar 1939 Das Haus in Berlin wird nach dreiunddreißig Jahren zum Verkauf angeboten (s. 2. 2. 39); Käufer ist der Ministerialrat E. Feldbausch (*Amtliches Berliner Adressbuch 1940*).
02. 02. Das Manuskript ist fertig; NORDEN kann wieder arbeiten. Erscheinen für Jahresmitte oder kurz zuvor erwartet (an JAEGER).
04. 05. Endgültige Ausreisegenehmigung (Personalakte, Bl. 68).
 12. 05. Übersiedlung für Sommer erwartet; Haushaltsauflösung. Erscheinen der «Priesterbücher» für Juli oder August erwartet. Arbeit am Vorwort (an JAEGER).
- 05./06. 07. Übersiedlung nach Zürich.
 29. 07. Terminus post quem der letzten datierbaren Korrektur in den «Priesterbüchern» (AP 288).
01. 09. Deutscher Überfall auf Polen.
 25. 09. Der Druck ist abgeschlossen, aber der Kriegsbeginn verzögert die Auslieferung/den Transport ins Ausland (an RAND).
12. 10. Keine produktive Arbeit mehr; die Auslieferung müßte begonnen haben (an JAEGER).
30. 10. NORDEN geht davon aus, daß JAEGER ein Exemplar erhalten hat (an JAEGER).
13. 07. 1941 EDUARD NORDEN stirbt in Zürich. Die letzten Pläne, Demosthenes zum Beispiel, bleiben unausgeführt.

⁸⁶ *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Amtsblatt ... 4* (1938), Heft 24 vom 20. 12., 550 (Az. W A 3270 Z II a). In der Folgezeit hat der ehemalige Schüler FRITZ GOTTFRIED SCHWARZ die Bücher beschafft (RÜPKE [Anm. 7], 53 f.; EMN 68).